

Felix Maier¹

Gemeinsame Hoffnung aus der gemeinsamen Wurzel

Vergewisserungen zur jüdisch-christlichen Geschwisterlichkeit aus dem Werk Walter Kaspers

Jüdisches Leben zwischen gelebter Vielfalt und Judenfeindschaft

Es gibt historische Koinzidenzen, die unbeabsichtigt zwei Ereignisse miteinander verbinden, wo eigentlich eine solche Verbindung nicht unmittelbar intendiert war.

Im April 2022 beispielsweise inszenierte das niederländische Theaterkollektiv *Hotel Modern*, bekannt u. a. durch das Projekt *Kamp/Lager*, eine beklemmende Miniaturnachbildung des Konzentrationslagers Auschwitz², an der Staatsoper Stuttgart Richard Wagners *Die Walküre*. Die Bühnendhandlung wurde dabei mit Live-Kameras am Bühnenrand kommentiert. Die *Süddeutsche Zeitung* beobachtete damals treffend: »Die Welt [...] ist verheert, man ist am Ende eines Krieges, die Häuser sind nur noch Skelette, Panzerwracks stehen in einer apokalyptischen Landschaft, die Ratten suchen Schutz, den es nicht gibt.«³ Nun war das Inszenierungskonzept bereits entwickelt, als am 24. Februar 2022 die russische Armee in die Ukraine einmarschierte. Dennoch konnte wohl niemand im Publikum umhin, die kriegsversehrten Landschaften auf der Bühne mit den täglich neuen Bildern des russischen Angriffskrieges in der Ukraine zu assoziieren. Eine bedrückende historische Koinzidenz, deren Wucht sich wohl kein:e Zuseher:in entziehen konnte.

Ähnlich bedrückend wurde die Aktualität, die eine seit längerer Zeit geplante Studienwoche gegen Antijudaismus und Antisemitismus der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Tübingen im November 2023 erhalten sollte. Zwar ist Antisemitismus in der Tat – nicht nur in den Schulen – ein »manifestes Problem«⁴ und für Jüd:in-

nen ein »alltagsprägendes Phänomen«⁵, dennoch wurde der Angriff der Terrormiliz *Hamas* auf Israel am 7. Oktober 2023 von vielen Jüd:innen als »defining moment« einer gesamten Generation erlebt.⁶ Vor diesem Hintergrund setzte sich die Studienwoche *Jüdisches Leben zwischen gelebter Vielfalt und Judenfeindschaft* in zahlreichen Veranstaltungen mit dieser beißenden Aktualität tagelichen Judenhasses auseinander.

In meinem Beitrag zu dieser Studienwoche habe ich versucht, anhand eines konkreten Beispiels genuin dogmatische bzw. systematisch-theologische Impulse zur Unterstützung und Festigung des jüdisch-christlichen Dialoges aufzuzeigen.⁷ Dass ich dabei Walter Kasper als Referenz ausgewählt habe, ist nicht nur seinem einschlägigen theologischen Werk, sondern vor allem auch seinem jahrzehntelangen Wirken als *Ökumene-Minister* des Papstes, also als Leiter des Päpstlichen Rates (heute Dikasterium) zur Förderung der Einheit der Christen, geschuldet.

Im Folgenden sollen einige dieser Impulse präsentiert werden, indem auf die entsprechenden Texte Kaspers hingewiesen wird. Dabei folge ich ausdrücklich der Annahme, dass kirchliche Verlautbarungen bzw. Verlautbarungen kirchlicher Funktionsträger im Kontext des jüdisch-christlichen Dialoges »seismografische Funktionen übernehmen«⁸ können. Das bedeutet nicht mehr, aber auch nicht weniger, als dass diese Äußerungen »einerseits [...] die leisesten Schwingungen des Stands der christlich-jüdischen Verhältnisbestimmung und der kirchlichen Selbstreflexion auf[nehmen] und damit die kirchliche und christliche Situation im Dialogprozess deutlich wider[spie-

1 **Mag. theol. Felix Maier B.A.** ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Dogmatik, Dogmengeschichte und Ökumenische Theologie an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Tübingen.
2 Online verfügbar unter: <https://www.bpb.de/pfift2022/140667/hotel-modern-kamp/> [Zugriff: 28.02.2024].
3 Tholl, Egbert (2022): Das Experiment, online verfügbar unter: <https://www.sueddeutsche.de/kultur/staatstheater-stuttgart-die-walkuere-hotel-modern-urs-schoenebaum-ulla-von-brandenburg-1.5564948> [Zugriff: 28.02.2024].

4 Salzborn, Samuel; Kurth, Alexandra (2021): Antisemitismus in der Schule. Erkenntnisstand und Handlungsperspektiven, in: Ders. (Hg.): Schule und Antisemitismus. Politische Bestandsaufnahme und pädagogische Handlungsmöglichkeiten, Weinheim, S. 9–45, hier S. 10.
5 Poensgen, Daniel (2023): Juden müssen täglich abwägen, online verfügbar unter: <https://www.juedische-allgemeine.de/politik/juden-muessen-taeglich-abwaegen/> [Zugriff: 28.02.2024].

geln], andererseits [...] als Signale und Impulsgeber fungieren [können], die in der Lage sind, Prozesse der weiteren Reflexion und vor allem des christlich-kirchlichen Handelns zu initiieren.«⁹

Ich stelle diesen Ausführungen eine kurze Bestandsaufnahme zur Situation des jüdisch-christlichen Dialogs voran und weise anschließend auf besonders gewichtige, den Dialog bis heute belastende Hypothesen hin, um die Ausführungen Kaspers im richtigen Kontext verorten zu können. Dabei steht die Frage im Raum, ob es tatsächlich berechtigt ist, pauschal von einem »unklaren Verhältnis [der römisch-katholischen; F. M.] Kirche zu den Juden«¹⁰ zu sprechen, wie im Dezember 2023 in der Wochenzeitung *Die Zeit* zu lesen war.

Zum *status questionis: Nostra aetate* – Aufbruch und verpasste Chance?

Der Dialog zwischen Christ:innen und Jüd:innen setzte – zumindest im deutschsprachigen Raum – nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs und dem Bekanntwerden der beispiellosen Verbrechen der Nationalsozialisten unter dem Ausgangspunkt des »Erschreckens«¹¹ über ebendiese Gräueltaten auf europäischem Boden ein; eine »tiefer theologische Auseinandersetzung mit dem Verbrechen der Judenvernichtung und eine eingehende theologische Reflexion eines erneuerten Verhältnisses zwischen Judentum und Christentum«¹² blieb freilich über lange Zeit dennoch aus.

Tiefgehend setzte sich die katholische Kirche wohl erst, initiiert durch Johannes XXIII., auf dem in seinem Pontifikat begonnenen Zweiten Vatikanischen Konzil (1962–1965) mit einer Verhältnisbestimmung zum Judentum auseinander. Inso-

fern liegt hierin die »immense Bedeutung«¹³ der *Erklärung über die Haltung der Kirche zu den nicht-christlichen Religionen (Nostra aetate)*: Erstmals sprach die Katholische Kirche in einem amtlichen Dokument über andere Religionen »grundsätzlich positiv anerkennend«¹⁴. Oder mit den Worten Roman Siebenrocks: *Nostra aetate* »hat die Kirche auf die offene See eines Dialogs geschickt, der sowohl die tiefsten Schichten des Menschen als auch seine gefährlichsten Regionen ansprechen muss«¹⁵. Mit Blick auf das Judentum leitete *NA 4* als Wurzel und Herz der Erklärung¹⁶ eine fundamentale Wende ein. Vor diesem Hintergrund erklärt sich die Einschätzung Siebenrocks, *Nostra aetate* gehöre nicht nur »[w]irkungsgeschichtlich [...] zu den bedeutendsten Dokumenten«, sondern stelle »für die Herausforderung der Kirche im 21. Jahrhundert« möglicherweise nichts Geringeres als »das Dokument des Konzils«¹⁷ dar.

In systematischer Hinsicht ist besonders die Betonung der Verbundenheit der Kirche mit dem Volk Israel in *NA 4* relevant: Das Konzil bekennt,

6 Vgl. Levit, Igor (2023): »Merkt ihr eigentlich nicht, dass es gegen euch geht?«, online verfügbar unter: <https://www.zeit.de/2023/48/igor-levit-pianist-linke-israel-hamas> [Zugriff: 28.02.24].

7 Natürlich bin ich mir dabei bewusst, »dass es keinen Dialog mit den Juden gibt, sondern nur mit jüdischen Vertretern unterschiedlicher Orientierungen« (Kasper, Walter (2020): *Juden und Christen – Neuanfang nach der Katastrophe der Schoah*, in: Ders.: *Juden und Christen – das eine Volk Gottes*, Freiburg im Breisgau, S. 13–73, hier S. 18; Hervorh. im Orig.).

8 Baert-Knoll, Valesca; Boschki, Reinhold (2022): *Kirchliche Dokumente als Spiegel und Impulsgeber. Aspekte der katholisch-jüdischen Verständigung nach der Schoah*, in: *Zeitschrift für christlich-jüdische Begegnung im Kontext*, S. 43–50, hier S. 43. Ebd.

10 Finger, Evelyn (2023): *Vatikandiplomatie*, online verfügbar unter: <https://www.zeit.de/2024/01/papst-franziskus-israel-hamas-frieden> [Zugriff: 28.02.2024].

11 Baert-Knoll, Valesca; Boschki, Reinhold (2022): *Kirchliche Dokumente*, S. 43.

12 Ebd., S. 44. Dort auch Angaben zu den amtlich-katholischen Verlautbarungen aus der Zeit vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil. Valesca Baert-Knoll und Reinhold Boschki bemerken zutreffend, dass diese Verlautbarungen trotz aller redlichen Bemühungen inhaltlich »noch stark in der alten Logik der Überwindungstheologie und Erfüllungschristologie gefangen« (ebd.) blieben.

13 Siebenrock, Roman A. (2005): *Theologischer Kommentar zur Erklärung über die Haltung der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen Nostra aetate*, in: Hünermann, Peter; Hilberath, Bernd Jochen (Hg.): *Herders Theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil*, Bd. 3, Freiburg im Breisgau, S. 591–693, hier S. 595.

14 Ebd., S. 666.

15 Ebd., S. 598.

16 Vgl. Siebenrock, Roman A. (2010): »Das Geheimnis der Kirche skrupulant erforschend...«. Die Entdeckung des Mysteriums Israels im Kontext der Wahrnehmung der Pluralität der Religion im Zweiten Vatikanischen Konzil inmitten einer hoch konfliktiven Welt, in: *Internationale katholische Zeitschrift*, Bd. 39, S. 428–439, hier S. 433.

17 Siebenrock, Roman A. (2005): *Theologischer Kommentar*, S. 598; Hervorh. im Orig.



commons.wikimedia.org | Peter Geymayer | gemeinfrei

Eröffnung des Zweiten Vatikanischen Konzils
am 11. Oktober 1962, Prozession der Konzilsväter.

indem es das »Mysterium der Kirche untersucht« (4,1), dass die Kirche die »Anfänge ihres Glaubens« (4,2) in der Heilsgeschichte Israels findet. Ihre Wurzeln liegen *NA* zufolge außerhalb ihrer selbst: in der Erwählung der Patriarchen, des Mose und der Propheten (4,2). Auch ihre eschatologische Ausrichtung teilt sie mit dem »Stamm Abrahams« (4,1). Die Konzilsväter schrieben der Kirche damit eine Identitätsbestimmung ins ekklesiale Stammbuch, die als »verdankte Identität«¹⁸ zu beschreiben ist: Kirche existiert nicht aus sich selbst, sondern weiß um ihre Verwurzelung in der Berufungsgeschichte Israels. Eben weil jenes »gemeinsame geistliche Erbe« von Juden und Christen von den Konzilsvätern als »so groß« (*»adeo magnum«*) beschrieben wird, müssen – so das Konzil – »gegenseitige Kenntnis und Wertschätzung beider« (*NA* 4,5) gefördert werden. Das heißt: »Die Herkunft

der Kirche bestimmt ihre Gegenwart und bleibende Zukunft.«¹⁹ Oder mit anderen Worten: Ohne Berücksichtigung der heilsgeschichtlichen Verwurzelung in Israel kann die Kirche nicht verstehen, was sie ist.²⁰ Hierin liegt sicherlich das »unabgeoltene Potenzial«²¹ der Erklärung *Nostra aetate* und der Idee der »verdankte[n] Identität« der Kirche.

Sicherlich lässt sich einwenden, *NA* verschweige allzu sehr die christliche Schuldgeschichte eines jahrhundertelangen »pauschalen Antijudaismus«²². Schon Karl Barth, der als ökumenischer Beobachter zum Konzil eingeladen war, merkte in seiner Konzilsberichterstattung zu *NA* an: »Wäre hier nicht [...] angesichts der judenfeindlichen Haltung der alten, der mittelalterlichen und weithin auch der modernen Kirche ein ausdrückliches Schuldbekenntnis am Platz gewesen?«²³

¹⁸ Siebenrock, Roman A. (2010): Entdeckung, 435.
G. M. Hoff spricht in diesem Zusammenhang in seinem ekklesiologischen Lehrbuch von einer »mehrfach verschränkte[n] Identität im Horizont von Differenzen« [Hoff, Gregor Maria (2011): Ekklesiologie, in: Gegenwärtig Glauben Denken, Bd. 6, Paderborn, S. 48].

¹⁹ Siebenrock, Roman A. (2010): »Das Geheimnis der Kirche skrupulant erforschend...«, S. 434.

²⁰ Vgl. Hoff, Gregor Maria (2011): Ekklesiologie, S. 51.

²¹ Vgl. Rahner, Johanna (2018): Die Kirche und das Judentum.

Zum unabgeoltene Potenzial von *Nostra aetate*, in: Himmelbauer, Markus et al. (Hg.): Erneuerung der Kirchen. Perspektiven aus dem christlich-jüdischen Dialog (QD, Bd. 290), Freiburg im Breisgau, S. 116–144.

²² Voigt, Sebastian (2024): Der Judenhass. Eine Geschichte ohne Ende?, Stuttgart, S. 17. Voigt bietet einen konzisen Überblick über die Geschichte der Judenfeindschaft und legt insbesondere die Entstehung eines modernen bzw. säkularen, rassistischen Antisemitismus aus einem ursprünglich christlich-theologischen Antijudaismus verständlich dar.



commons.wikimedia.org | Kasper Institut | CC-BY-SA-4.0

Walter Kardinal Kasper (* 1933),
emeritierter Kurienkardinal und ehemaliger
Präsident des Päpstlichen Rates zur Förderung
der Einheit der Christen; von 1989 bis 1999
Bischof der Diözese Rottenburg-Stuttgart.
Aufnahme von 2007.

Eine verpasste Chance also? Wie immer man diese Frage beantwortet; nachfolgende Dokumente haben jedenfalls klarer zum Ausdruck gebracht, was das Konzil vage belassen hatte.²⁴

**»Das Gesetz der Furcht muss weichen,
da der neue Bund begann«** (*Gotteslob 1975,
Nr. 544*) – *Geschichtliche Hypothesen*

Betrachtet man das Phänomen eines überkommenen theologischen Antijudaismus in systematisch-theologischer Perspektive, so lassen sich *grosso modo* einige besonders wirkmächtige Topoi identifizieren.

Der »geradezu pathologische Züge annehmende Antijudaismus«²⁵ der frühen Kirche stützt sich material im Wesentlichen auf folgende Grundannahmen:

- *Erstens*: Christentum und Judentum stehen einander grundsätzlich feindlich gegenüber; das Judentum wird als Gegenüber dämonisiert.²⁶
- *Zweitens*: Die Kirche ersetzt (substituiert) Israel und identifiziert sich als wahres Israel.
- *Drittens*: Die Sicht auf die Juden ist höchst ambivalent: Einerseits werden sie als historische Christuszeugen, andererseits als Christumörder (Kollektivschuldthese) betrachtet. Wie wirkmächtig die Last der Tradition in dieser Hinsicht war und ist, zeigt die kontroverse Debatte um die sog. *Karfreitagsfürbitte* (*»Oremus et pro perfidis Judaeis«*/«Lasst uns auch beten für die treulosen Juden»), die erst 1959 von Johannes XXIII. bzw. 1970 von Paul VI. neuformuliert wurde.²⁷

Für das seit jeher besonders umkämpfte Feld der Ekklesiologie bleibt die Frage der Verhältnisbestimmung von Israel und Kirche das entscheidende *Schibboleth* der Glaubwürdigkeit jener konziliaren Neubestimmung der Kirche auf Israel hin. Hierbei kommt dem »Perspektivenwechsel biblischer Theologie«²⁸ und biblischer Hermeneutik entscheidende Bedeutung zu. Theologische Entwürfe sind vor diesem Hintergrund zu befragen, ob sie besonders in ihren ekklesiologischen Grundannahmen eine Verhältnisbestimmung von Israel und Kirche anzeigen, die letzten Endes entweder auf die Eliminierung der Besonderheit Israels hinausläuft (Substitutions-, Integrations-, Typologie-, Illustrations-, Subsumtionsmodell), oder aber die blei-

Vgl. hierzu auch die Darstellung Magnus Striets: Striet, Magnus (2019): Christliche Theologie im Angesicht des Judeseins Jesu, in: Ders.; Homolka, Walter: Christologie auf dem Prüfstand. Jesus der Jude – Christus der Erlöser, Freiburg im Breisgau, S. 72–140, hierzu besonders S. 81–83.

²³ Barth, Karl (1967): *Ad Limina Apostolorum*, Zürich, S. 40; Hervorh. im Orig.

²⁴ Auf kurialer bzw. universalkirchlicher Ebene u. a. das Dokument der Internationalen Theologischen Kommission »Erinnern und Versöhnen. Die Kirche und die Verfehlungen der

Vergangenheit« (2002), im deutschsprachigen Raum u. a. die Erklärung »Unsere Hoffnung« der Würzburger Synode (1975).

²⁵ Beinert, Wolfgang, Art. »Judentum und Kirche«, in: Ders.; Stubenrauch, Bertram (Hg.) (2012): *Neues Lexikon der Dogmatik*, Freiburg im Breisgau, S. 376–378, hier S. 377. Die folgende Auflistung orientiert sich an ebd.

²⁶ Vgl. Weinzierl, Erika, Art. »Antijudaismus, Antisemitismus. II. Patristik bis 19. Jh.«, in: *Lexikon für Theologie und Kirche* I (1993), Sp. 750–754, hier Sp. 750.

bende Erwählung Israels zu wahren fähig ist (Komplementär-, Repräsentanz-, Partizipationsmodell²⁹). In jedem Fall erfordert eine solche theologische Reflexion die grundsätzliche Bereitschaft, die eigene Schuldgeschichte ungeschönt zu bekennen und jedem ekklesiologischen Triumphalismus, d.h. jeder geschichtsvergessenen »triumphalistische[n] Selbstdarstellung« (Franz-Xaver Kaufmann), abzuschwören. Johanna Rahner ist daher in dieser Hinsicht zuzustimmen: »Ein angemessener Umgang mit dieser Verantwortung nötigt die katholische Kirche daher zu einer Selbstreflexion, die an die Substanz der eigenen Wesensbestimmung von Kirche gehen muss, die dann auch die Sündigkeit dieser Kirche zu bekennen bereit ist.«³⁰

Walter Kasper:

Das gemeinsame Erbe als Verpflichtung

Als der damalige Präsident der *Päpstlichen Kommission für die religiösen Beziehungen zum Judentum*, Walter Kardinal Kasper, im Mai 2010 an der *Liverpool Hope University* eine Rede über den Stand des jüdisch-christlichen Dialogs hielt, sprach er von einer »grundlegend veränderten Situation«³¹, die sich seit Verabschiedung der Erklärung *Nostra aetate* ergeben habe und in einem »neu entstandenen Klima des Vertrauens«³² bestehe. Es handele sich beim radikalen Umdenken der Kirchen und dem dadurch initiierten Neuaufbruch des christlich-jüdischen Dialogs um nichts Geringeres als »einen Vorgang von welthistorischer Bedeutung«³³. Das vorrangige Ziel des jüdisch-christlichen Dialogs der Gegenwart beschreibt Kasper als doppelte Bestimmung: »alte

Missverständnisse aktiv [abbauen] und mögliche Ansätze zum Verständnis der jeweils anderen Position [entwickeln]«³⁴. Inhaltlich entspinnt sich der Dialog Kasper zufolge um die theologische *Gretchenfrage*, »wie die universelle Heilsbedeutung Jesu Christi mit dem fortdauernden Bundesleben Israels mit Gott in Beziehung gesetzt werden kann«³⁵. Kaspers Rede identifiziert drei für die jüdisch-christliche Verständigung zentrale theologische Themen. Diese *Trias* soll im Folgenden dazu dienen, einige wesentliche Impulse Kaspers zu ebendieser Verständigung zu rekapitulieren.³⁶

Erstens: »In der Vergangenheit wurde Israel oft kollektiv als ein von Gott verstoßenes, verfluchtes Volk bezeichnet. Diese Position ist seit *Nostra aetate* völlig überwunden.«³⁷ Zwar erteilt Kasper der Substitutionstheorie eine klare Absage, formuliert allerdings ebenso unmissverständlich eine typologische Verhältnisbestimmung von Altem und Neuem Bund: »Beide stehen zueinander in einem Verhältnis von Verheißung [*promise*] bzw. Vorwegnahme [*anticipation*] und Erfüllung [*fulfilment*]. [...] Er ist das endgültige Ja und Amen zu allen Verheißungen Gottes (2 Kor 1,20), aber nicht deren Aufhebung oder Abschaffung.«³⁸ Oder an anderer Stelle: »Der Neue Bund ist die letzte und endgültige Neuinterpretation. Er schafft die vorausgehenden Bünde nicht ab. Er bekräftigt und überbietet sie und führt sie eben damit zur Erfüllung.«³⁹ Sieht man fürs Erste vom Gefahrenpotenzial einer hier sich manifestierenden Hermeneutik von Verheißung/Erfüllung ab, bedeutet das Bekenntnis zum nie abgelösten Bund JHWHs zu Israel für das Verhältnis von Judentum und Christentum: Es handelt sich

27 Auf die Kontroverse, die Benedikt XVI. 2007 mit der Zulassung des sog. außerordentlichen Ritus und einer eigens von ihm neu formulierten Fürbitte für die Juden auslöste, kann ich hier nicht eingehen. Vgl. dazu: Heinz, Hanspeter (2008): Eine neue Karfreitagsfürbitte im alten Geist, in: Herder Korrespondenz, Bd. 62, S. 228–231; Striet, Magnus (2019): Christliche Theologie, S. 82f.
28 Rahner, Johanna (2018): Die Kirche und das Judentum, S. 126.
29 Vgl. Klappert, Bertold (1980): Israel und die Kirche. Erwägungen zur Israellehre Karl Barths, in: Theologische Existenz Heute, Nr. 207, München, S. 14–37.

30 Rahner, Johanna (2018): Die Kirche und das Judentum, S. 126; Hervorh. F. M.

31 Kasper, Walter (2010): Recent Developments in Jewish-Christian Relations, in: Origins, Bd. 40, S. 74–79, hier S. 75; Übersetzung F. M.

32 Ebd.

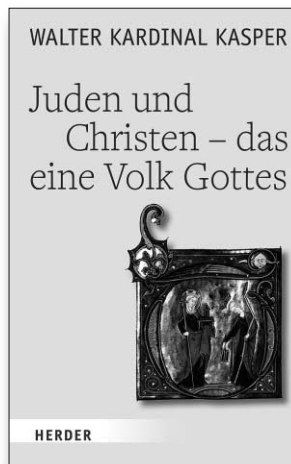
33 Kasper, Walter (2007): »Nostra aetate« und die Zukunft des jüdisch-christlichen Dialogs, in: Freiburger Rundbrief Neue Folge, Bd. 14, S. 104–118, hier S. 105.

34 Kasper, Walter (2010): Recent Developments, S. 77.

35 Ebd.

»weder [um] ein einfaches Nebeneinander noch ein Gegeneinander«, sondern um eine wechselseitige Verwiesenheit bzw. Bezogenheit.⁴⁰ Ein zentraler theologischer Aspekt dieser Verwiesenheit liegt Kasper zufolge in der Erkenntnis des Judentums Jesu und der daraus besonders seit dem 20. Jahrhundert kultivierten »Heimholung Jesu ins Judentum«⁴¹. Jesus als gläubigen, *praktizierenden* Juden zu begreifen und sein Kerygma im »Wahrheitsraum« (Frank Crüsemann) der hebräischen Bibel zu verorten, bedeutet demnach für Christ:innen, einen Kerngehalt der unauflöselichen Verbindung zum »Bundesvolk des Alten Bundes«⁴² anzuerkennen.

Zweitens: Die heikle Frage der christlichen Mission könne der »universalen Heilsbedeutung Jesu Christi« und der grundlegenden Bedeutung der „universalen Mission der Kirche für den christlichen Glauben«⁴³ zwar nicht einfachhin ausweichen. Die Unterscheidung von Juden und Heiden ermöglicht es Kasper allerdings, eine spezifische Form der Mission zu konstruieren: »Das bedeutet, dass der Missionsbefehl für Juden genauso gilt wie für Heiden, dass er aber bei Juden anders umgesetzt werden muss als bei Heiden.«⁴⁴ Wie heikel dieser theologische Drahtseilakt ist, zeigt die fast paradox erscheinende Kombination der Feststellung, es gebe in der Kirche »keine spezifische institutionelle Missionsarbeit, die sich an Juden richtet«, mit der von Kasper postulierten »Verpflichtung«, »den Juden jetzt Zeugnis für ihren Glauben an Jesus Christus zu geben«⁴⁵. Was hier noch auffällig zögernd formuliert ist, konnte Kasper 2020 mit Verweis auf das Dokument der Kommission für die religiösen



Beziehungen zum Judentum »Denn unwiderruflich sind Gnade und Berufung, die Gott gewährt (Röm 11,27)« vom 10. Dezember 2015 deutlicher herausstellen: »Die Frage einer Judenmission war damit vom Tisch.«⁴⁶ Nicht minder deutlich macht Kasper in diesem Zusammenhang der Kollektivschuldthese den Garau: »Aus dem Verhalten von Vertretern der damaligen jüdischen Autoritäten lässt sich selbstverständlich keine Kollektivschuld der damaligen Juden ableiten. Gleich gar nicht kann und darf man von einer Schuld der späteren jüdischen Generationen reden.«⁴⁷

Drittens: Juden und Christen teilen als gemeinsames Erbe die »gemeinsame Berufung zu einem gemeinsamen Zeugnis für den einen Gott und seine Gebote«⁴⁸. Hieraus resultiere eine besondere Verantwortung von Juden und Christen in der Welt, die sich gerade im »gemeinsamen Einsatz für die Würde des Menschen, für Gerechtigkeit und Frieden in der Welt, für die Würde und den Wert der Familie und für die Bewahrung der Schöpfung«⁴⁹ zu realisieren habe. Integraler Bestandteil dieses gemeinsamen Zeugnisses von Juden und Christen in der Welt ist Kasper zufolge die geteilte Hoffnungsperspektive: »Sie bezeugen

36 Dass diese Darstellung fragmentarisch bleibt, ist mir natürlich bewusst. Sicherlich bedürfte es für eine ausgewogene Auseinandersetzung mit Kaspers Theologie insbesondere einer kritischen Durchsicht seiner ekklesiologischen Grundannahmen mit besonderem Augenmerk auf die Verhältnisbestimmung von Israel und Kirche. Die hier gebotene Kürze meiner Ausführungen lässt mich diesen Punkt vernachlässigen. Ich werde an anderer Stelle ausführlicher darauf zurückkommen.

37 Kasper, Walter (2010): Recent Developments, S. 77.

38 Ebd.

39 Kasper, Walter (2020): Juden und Christen, S. 60.

40 Vgl. Kasper, Walter (2010): Recent Developments, S. 78: »Judentum und Christentum brauchen sich gegenseitig und sind daher aufeinander angewiesen. Eine wahre Ökumene ohne Israel ist nicht möglich.«

41 Kasper, Walter (2020): Juden und Christen, S. 19.

42 Ebd., S. 21.

43 Kasper, Walter (2010): Recent Developments, S. 78.

44 Ebd.

gemeinsam – inmitten der vielen Nöte und Hoffnungslosigkeiten in der Welt – die Hoffnung auf die vollkommene Gerechtigkeit und den universellen Schalom, den Gott allein am Ende der Zeit einführen wird. So tragen sie zum Aufbau einer gerechten und humanitären Welt bei, in der sich ein so schreckliches Ereignis wie die *Shoah* nicht wiederholen kann.«⁵⁰ Oder etwas aphoristisch: »Wir brauchen einander, [sic] und die Welt braucht uns.«⁵¹

Zusammenschau: Israel als kirchliche Identitätsräson

Wenn es zutrifft, dass die katholische Kirche die historische Wahrheit nicht fürchtet, wie Kasper indikativisch behauptet⁵², muss sich diese Haltung im Feld des jüdisch-christlichen Dialogs nicht zuletzt darin manifestieren, »die undurchsichtig-doppeldeutige Grundhaltung des Christentums, das durch die Jahrhunderte das Judentum nicht ausrotten, aber kleinhalten, als inferior kennzeichnen wollte«⁵³ ohne jede Art von beschwichtigender »Kontinuitätskosmetik« (Michael Seewald) anzuerkennen.

Für diesen ungeschönten Blick auf die eigene Geschichte liefert Kasper jedenfalls einige bedenkenswerte Anregungen. Theologisch wichtig und unumkehrbar ist der Weg des Perspektivwechsels, den Johannes XXIII. (wohlgemerkt maßgeblich durch biografische Erfahrungen erlebten Dialogs beeinflusst⁵⁴) eingeschlagen und den *Nostra aetate* konturiert hatte, auf dem schließlich Kasper immer wieder Hinweise zum Weitergehen gegeben hat. Dabei bildet das Bekenntnis zu der gemeinsamen Wurzel von Christen- und Judentum,

zum »nie gekündigten Bund«⁵⁵ JHWHs mit Israel und – daraus resultierend – zur besonderen Verantwortung von Juden und Christen in der Welt und zur gemeinsamen Hoffnung (*NA 4, 4*) die vornehmliche Bedingung wirklicher jüdisch-christlicher Geschwisterlichkeit.

Die in gegenwärtigen politischen Debatten vielzitierte Wendung von der Verantwortung für Israel als deutsche Staatsräson⁵⁶ lässt sich vielleicht angesichts des Gesagten *mutatis mutandis* auf Kirche und Theologie übertragen: »Solange wir uns unserem weltgeschichtlichen Versagen nicht stellen und uns nicht daran machen, auch die anti-jüdischen theologischen Fehlentscheidungen zu korrigieren, so lange können wir vor dem weltweiten Ethos der Religionen und dem Ideal der Menschlichkeit nicht bestehen. [...] Deshalb sind die Geschicke, die das Judentum weltweit erleidet, auch unsere Angelegenheit.«⁵⁷

Das Werk Walter Kaspers bietet jedenfalls einige Impulse, die zunächst zur rechten kirchlich-theologischen Selbstreflexion und dann zur aktiven Gestaltung jüdisch-christlicher Verständigung der Beachtung wert sind.

49 Ebd.

50 Ebd. Vgl. auch Kasper, Walter (2007): »Nostra aetate«, S. 117f.

51 Kasper, Walter (2007): »Nostra aetate«, S. 118.

52 Ebd., S. 114.

53 Häring, Hermann (2023): Katholischer Antisemitismus. Verantwortung und Reaktionen, online verfügbar unter: <https://www.hjhaering.de/katholischer-antisemitismus-verantwortung-und-reaktionen/> [Zugriff: 02.03.2024].

54 Vgl. Tück, Jan-Heiner (2016): Im ungekündigten Bund. Das Konzil und die Juden: 50 Jahre Nostra Aetate, in: Ders.: Gottes Augapfel. Bruchstücke zu einer Theologie nach Auschwitz, Freiburg i. Br., S. 309–349, bes. S. 321–327.

55 So Papst Johannes Paul II. bei der Begegnung mit Vertretern der jüdischen Gemeinde am 17. November 1980 in Mainz. Der vollständige Text ist zu finden unter: https://www.vatican.va/content/john-paul-ii/de/speeches/1980/november/documents/hf_jp_ii_spe_19801117_ebrei-magonza.html [Zugriff: 02.03.2024].

Ebenso Papst Franziskus in seinem Apostolischen Schreiben »Evangelii Gaudium«, Nr. 247.

56 So Bundeskanzlerin Angela Merkel am 11. März 2008 in der Knesset: »Diese historische Verantwortung Deutschlands ist Teil der Staatsräson meines Landes. Das heißt, die Sicherheit Israels ist für mich als deutsche Bundeskanzlerin niemals verhandelbar.« (zitiert unter: <https://www.bundesregierung.de/breg-de/service/newsletter-und-abos/bulletin/rede-von-bundeskanzlerin-dr-angela-merkel-796170> [Zugriff: 02.03.2024]).

57 Häring, Hermann (2023): Katholischer Antisemitismus.

45 Ebd. Immerhin führt Kasper mit Blick auf die Shoah präzisierend aus: »Ein solches christliches Zeugnis wird gerade nach der Shoah diskret und bescheiden sein, muss jeden Anschein von Triumphalismus vermeiden und Respekt und Achtung vor der Überzeugung des jüdischen Partners zeigen.«

Vgl. auch Kasper, Walter (2007): »Nostra aetate«, S. 115.

46 Kasper, Walter (2020): Juden und Christen, S. 16.

47 Ebd., S. 25.

48 Kasper, Walter (2010): Recent Developments, S. 79.